

1.

Ansprache Robert Allgauer
7.4.88
Ausstellung Waldzeichen

PROLOG

Mene mene tekel u-parsin~~g~~ lautete die rätselhafte Schrift auf der weissen Wand des Palastes von König Belschazar. Daniel deutete die Worte und las den Untergang des Babylonischen Reiches heraus.

-2-

4'876,7 ha oder 30,5% der Landesfläche Liechtensteins sind bewaldet, gelten als Wald. 60% aller Waldungen gehören zu den Buchenwaldgesellschaften, 12% sind Föhrenwälder. Der Wald hat eine Nutzfunktion, er ist Rohstofflieferant, er wird genutzt, er nützt. Der Wald hat Schutzfunktion, er schützt. Er muss geschützt werden, damit er weiterhin Schutz sein kann. Der Wald ist am naturnächsten geblieben, er bietet dem Menschen Entspannung und Ruhe. Die Geschichte des Waldes vom Urwald bis zum heutigen Wald ist langwierig und leidvoll. - Seit 1986 steht im Duden das Wort Waldsterben. Dass Bäume sterben und vergehen, ist ein Gesetz der Schöpfung. Wenn der Wald stirbt, ist dies Schuld des Menschen. Auch in Liechtenstein, der letzten Säule des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, ist der Wald krank, teilweise sterbenskrank. Hannes Mayer, kämpferischer Professor für Waldbau in Wien, erster Träger des Binding-Preises für Natur- und

Umweltschutz, hat ein engagiertes Buch geschrieben "Der Wald, das Waldsterben und die deutsche Seele. Untertitel: Das Waldsterben als kulturelles Trauma." Ich nenne Bezugsnamen aus dem Bereich Literatur, Malerei und Musik: Johann Wolfgang von Goethe und Adalbert Stifter; Altdorfer, Cranach und Dürer; Bruckner und Schubert. Mayer fordert zur Rettung des

Waldes eine Aktivierung der Waldgesinnung. Die Bedeutung und Eigenart des Waldes hat von jeher im Volksglauben, in Glauben und Dichtung, Märchen und Lied, ihren Niederschlag gefunden. Die deutsche Seele des 19. Jahrhunderts pflegte Waldgefühl und Waldinnigkeit. Aber wenn die Wälder sterben, sterben auch die ~~Wälder~~ Märchen.

Sunhild Wollwage und Martin Walch konfrontieren uns hier und heute mit ihren Waldzeichen und leisten so einen zeitgenössischen Beitrag zur Ikonographie des Waldes. Hier seien interessante Belege der Kunstgeschichte des Waldes angeführt: ich denke an die beiden Waldbilder des niederländischen Malers Coninxloo, um 1600, aus den Fürstlichen Sammlungen, derzeit ausgestellt im Engländergebäude. Hinzuweisen ist auch auf die am 16. April beginnende Ausstellung "Waldspaziergang", im Seedamm-Kulturzentrum in Pfäffikon, die zeigen will, wie Künstler den Wald gesehen haben und sehen.

SUNHILD WOLLWAGE. Einige Stichworte zur Biographie:

Eine kleine Gestalt, zierlich, mit Augen zum Schauen, leise, eine geheimnisvolle Fee.

-1938 in Stuttgart geboren,

-1959 Abschluss einer Lehre als Farb- und Lacklaborantin.

-1956 - 1961 erste Batikversuche, später intensivere Auseinandersetzung mit dieser Technik. Sunhild Wollwage lebt seit vielen Jahren mit ihrer Familie in Liechtenstein, in Mauren, auf Berg, am Waldrand.

-1971 erste Ausstellung in der Liechtensteinischen Landesbibliothek. Viele Ausstellungen folgen in mehreren Ländern. 1983 Beginn der experimentellen Schaffensperiode (die Batiktechnik wird kombiniert mit Zusatzmaterialien wie Papier, Naturbestandteile, Fäden, etc., es werden neue Farbtechniken eingesetzt). 1983 Ausstellung "Textile Bilder" in diesem Haus. 1986 entstehen die ersten Waldbriefe.

1988, Sunhild Wollwage erhält in Berlin den GEDÖCK-Kunstpreis.

Sunhild Wollwage ist mit ihren Exponaten, besonders ihren Waldbriefen, an allen bisherigen Stationen der Kollektivausstellung "Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein" in Feldkirch, St.Gallen, München und Pfäffikon, besonders aufgefallen. Das kam auch in zahlreichen Rezensionen zum Ausdruck.

Evi Kliemand hat nach einem Ateliergespräch mit Sunhild Wollwage im Katalog der Ausstellung "Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein" das Schaffen der Textilkünstlerin gültig gedeutet und bewertet. *Ich zitiere:*

Sunhild Wollwages «Briefe des Waldes» sind Botschaften, seelische, zarte, aber unmissverständliche Notationen, angesiedelt zwischen strenger Ordnung und geheimnisvoller Freiheit, die einen gefangen nehmen, anziehen, berühren.

Eine zurückhaltende, fast sich tarnende Präzision und sensibles Spiel helfen ihr bei der Verwirklichung ihrer neuesten Textilsprache.

Plötzlich gelangen Bestandteile der Natur, besonders Kiefernadeln, diese zirkelförmigen Paargebilde, zu den Stoffen, die jetzt oft in Lagen übereinander genäht, angerissen, geknittert, gefärbt, verfremdet, zu gestalte-

ten Schriftträgern werden. In magischen Reihen werden Kiefernadeln zu Zeilen geheftet, Schriftzeilen des Waldes. Erst im Umgang mit den einzelnen Nadeln, die sie zusammengetragen habe, verrät uns Sunhild Wollwage, erst mit ihren Hän-

den, über die Berührung, noch
sie das erkannt, was sie — selbst
nicht mit der Lupe, die sie auf
ihren Spaziergängen begleite,
erkennen hätte können, näm-
lich, wie sehr sich Kiefernadeln
und Kiefernadeln voneinander
unterscheiden, in Wuchs und
Farbe, lang- und kurzgewach-
sene, kräftige, zarte, schmale,
breite, helle, dunkle.

9

Diese ersten
Gedenktafeln werden zu unse-
ren Füßen auf dem Boden lie-
gen, und wir werden sie
abschreiten müssen wie Grab-
male, vom hellsten Grün, uner-
bittlich, in der Zahl der zehn
Gebote; abschreiten bis zum
tiefsten Schwarz. Seelenbilder
des Waldes, erlöschende Bot-
schaften und Stationen unserer
Angst.

Seit kürzern wendet sich Sunhild
Wollwage neben den zitierten
pflanzlichen Bestandteilen der
Erde selber zu. Sie nimmt Erde
als Material und als Färbemittel
ins Bild, «Erdblätter». Erde in
ihrer Hand und Pflanzliches,
denselben Beweggründen ver-
schrieben: «Meine Waldbriefe
sind Liebeserklärungen und
Schuldgefühle zugleich.»

-10-

Sunhild Wollwages Waldbriefe wollen keine Drohbrie-
fe sein. Sie ist keine Missionarin, sie versteht sich als
Künstlerin. Sie ist keine eigentliche
Umweltschützerin, aber der Wald, die Umwelt, die
Mitwelt, die Zukunft des blauen Planeten liegen ihr
sehr am Herzen. Ihre Bilder entstehen im Sehen und
Fühlen. Ihr bildnerisches Tun ist ein Teil ihres
Lebens. Sie wünscht sich, dass die Betrachter ihre
Bildbotschaften auf sich wirken lassen und zu "lesen"
verstehen.

Sie hat schon viele Waldbriefe "geschrieben". Alle
sind signiert, datiert und katalogisiert, wie für eine
Bibliothek. Ihre Bibliothek ist die Öffentlichkeit.
Anita Hänsel nennt die Waldbriefe "Aufgeschlagene
Gebetbücher für den Wald, eine Partitur, aus der
Stille geschrieben."

Sunhild Wollwage legt in dieser Ausstellung auch neues Schaffen vor. Ich kann nicht auf einzelne Werke eingehen, etwa auf das grosse Grastuch im 3. Stock. Für mich sind das die frischgewaschenen, ausgekämmten, strähnige Haare der Grasgöttin. Oder die Grasrosette, oder etwa die beeindruckenden Objekte, die sie Erdblätter nennt. Ich lade Sie ein, gehen Sie auf Entdeckungsfahrt, lassen Sie sich Einzelheiten der Mischtechnik erklären: Sunhild Wollwage verwendet nur Textilien und Naturprodukte. Freuen Sie sich an den Werken von Sunhild Wollwage, werden Sie ansprechbar, öffnen Sie sich für ihre Botschaften, hören Sie auf Mahnungen.

~~12~~ 11 a

Ich komme zu Martin Walch.

Ich freue mich sehr über diesen Zweiklang Wollwage - Walch. Martin Walch muss es sich als noch junger Adept der Kunst gefallen lassen, dass ihn kürzer abhandle. Ich zitiere aus seiner Selbstdarstellung:

geboren 1960

Österreich

12

Martin Walch, wohnhaft in Wien oder Planken / Liechtenstein
1977 - 1982 Ausbildung zum Primarlehrer in Rickenbach / SZ
1982 - 1988 Primarlehrertätigkeit in Mauren / FL
seit 1988 Studium an der Hochschule für angewandte Kunst
in Wien (Bildnerische Erziehung u. Textiles Ge-
stalten)
1986 Beginn der gemeinsamen Auseinandersetzung und
Arbeit zum Thema "WALDZEICHEN" mit Sunhild Wollwage

22.9.1960

geboren

ZU MEINER ARBEIT

Das Geschehen rund um den Entstehungsprozess eines Bildes oder
Objektes, die Tätigkeit selber ist mir mindestens ebenso wich-
tig, wie das fertige Produkt. ~~Die Auseinandersetzung mit der~~
~~Natur, das Erleben im Wald zu suchen, zu fühlen, zu arbeiten.~~
Der Gebrauch von diversen Materialien aus der Natur, das Spiel,
das Experiment mit denselben bildet für mich Grundlage, die je-
weilige Materie zu erfahren und deren Funktion innerhalb der Natur
~~Meine Tätigkeit hat größtenteils meditativen~~

Im besonderen interessieren mich die Farben, Formen, Strukturen
und auch materiellen Eigenschaften eines Gegenstandes, einer
Materie. Gerade bei organischen, vergänglichen Materialien (z.B.
Rinde, Blätter, Gras, Moos, ... (Naturmaterialien)) bleiben
meist solche Eigenschaften aufgrund ihrer vordergründigen Funk-
tion ^(Nutzen) im Kreislauf der Natur ungeachtet oder unbedeutend.

~~Ich versuche in meinen Bildern und Objekten gerade diese schein-
bar nebensächlichen Eigenschaften in den Vordergrund zu rücken
und somit deren eigenständige Kraft (und Schönheit), deren Wert
und Nutzen aufzuzeigen.~~

So wird mir zum Beispiel bei Gras dessen variationsreiches, leben-
diges und vergängliches Grün, dessen kraftvolle Farbe wichtig,

13

74
welche in der Natur selber, im Zusammenhang mit der charakteristischen Grasform kaum so intensiv sichtbar ist. Jedoch nur für kurze Zeit! Das Chlorophyll-Grün "stirbt" rasch und verfärbt sich verschiedenartig bräunlich. Doch ^{auch} diese Vergänglichkeit ist für mich von Bedeutung: Sie motiviert mich weiterzuarbeiten; sie fordert von mir erneute Auseinandersetzung ...

~~Bei der Birkenrinde ist es die faszinierende Struktur und materielle Beschaffenheit der Rinde; zu meinen "Körben" inspirierte mich die materielle Eigenschaft und charakteristische Form der Waldreben, ...~~

Bei der "Schale" war es die Form der Föhrennadeln, welche mich zu dieser Arbeit anregte: Da der Ansatz einer Föhrennadel dicker ist als deren Spitze, muss beim Zusammenfügen vieler solcher Nadeln (zumindest theoretisch) eine Schalenform entstehen. Die Nadel verliert ihre Bedeutung als Blatt eines Baumes und erhält eine andere: sie wird zum Baustoff für eine Schale.

Ich will nicht nach der Natur, vielmehr wie die Natur arbeiten!

75
Die verwendete Materie soll ihren Charakter bewahren, soll mitentscheiden über Form und Farbe (Gestalt) des "neuen" Gegenstandes. Ich suche jeweils nach einer dem Material entsprechenden Technik (z.B. Nadeln in einen Stoff stecken, Gras auf Tücher reiben, ...)! Ich vermeide es so weit als möglich persönliche Aussagen, Werturteile oder moralisierende Intentionen in meine Werke einzuflechten, da diese die eigene Aussagekraft des verwendeten Materials schmälern.

~~14~~ 16

Ein Wort zu seinen Waldkörben. Für mich sind diese in langer Arbeit aus Lianan gebildeten Körbe geheimnisvolle organische Behälter, am ehesten aber Baumglocken, Waldglocken - seine Birkenrindengestaltungen, die er zusammengewiefelt hat, wirken für mich wie Landschaftsreliefs, wie Satellitenbilder, wie Baumhäute.

Für Martin Walch ist das Spiel wichtig, die Erkundung des Materials, die Erprobung des Materials,

Vielleicht geht eines Tages sein verbändelter Lehrerstuhl aus Naturmaterialien unter dem Designzeichen MW in Serie.

~~15~~ 17

Ich gratuliere Sunhild Wollwage, Martin Walch und der Tangente zu dieser prachtvollen Ausstellung, der ich viel Erfolg wünsche.